

Netzwerk Spiel & Kultur. Playing Arts e.V.

Dieser Text zu Playing Arts ist im Herbst 2014 als gemeinschaftlicher Beitrag für Wikipedia entstanden. Nach einer sehr merkwürdigen Diskussion ist der Beitrag abgelehnt worden und ist nicht auf Wikipedia verfügbar. Nun bietet der Vorstand von [Netzwerk Spiel & Kultur. Playing Arts e.V.](#) dieses Dossier Playing Arts auf anderen Wegen an.

Inhalt

- **Playing Arts**
- **Kennzeichen und zentrale Forderungen**
- **Entstehungsgeschichte**
- **Grundbegriffe**
 - o Bildung
 - o Impulsfeld
 - o Resonanz und Reflexion
 - o Offener Prozess
- **Playing Arts und Spiritualität**
 - o Bibliodrama und Playing Arts
 - o Spirituelle Garküche
 - o Liturgische Performance
- **Playing Arts Award**
- **Zitate**
- **Veröffentlichungen**
- **Weblinks**
- **Rezeption**

Playing Arts

Playing Arts („das Spiel der Kunst und die Kunst des Spiels“¹) ist ein Bildungsansatz zur Entfaltung schöpferischer Kräfte und zur Förderung ästhetischer Bildung. Playing Arts ist Spiel in vielschichtigen ästhetischen Ausdrucksformen. Angeregt aus den Künsten unserer Zeit versteht sich Playing Arts als eine produktionsästhetische und rezeptionsästhetische Praxis zugleich.

¹ Benedikt Sturzenhecker: Anstöße ästhetischer Bildung - Playing Arts-Impulse für die Jugendarbeit.-In: Christoph Riemer, Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.): Playing Arts. Impulse ästhetischer Bildung für die Jugendarbeit. (= Praxishilfen für die Jugendarbeit.) Juventa, Weinheim/München 2005, S.34.

Kennzeichen und zentrale Forderungen

Playing Arts ist eine Weiterentwicklung der Spielpädagogik in Richtung des kreativ-schöpferischen Gestaltungs-Spiels. Dadurch wird das Spiel zu einer Bildungsbewegung. Playing Arts geht mit drei zentralen Forderungen über die Spielpädagogik hinaus. Sie etablieren ein ganz eigenständiges pädagogisches Vorgehen:

1. Es werden keine konkreten Spiele oder Methoden angeleitet, vielmehr sucht sich jede und jeder selbst die Themen und auch die Medien für das eigene schöpferische Handeln.
2. Playing Arts MentorInnen (früher: SpielpädagogInnen) spielen vor allem und zuerst selbst. Erst aus dem eigenen Tun erwächst die Kompetenz und Autorität, kreativ-schöpferische Bildungsprozesse mit anderen anregen und begleiten zu können.
3. Didaktische Einvernahme und pädagogische Zweckbindung des Spiels wird abgelehnt. Das ästhetische Spiel hat seinen Wert für die Bildung in sich selbst. Entsprechend entwirft ein Playing Arts Mentor keine Wege um vordefinierte Ziele zu erreichen, sondern stellt anregende Räume für Selbst-Bildungs-Prozesse zur Verfügung.



Entstehungsgeschichte

Playing Arts wurde ab Anfang der 1990er Jahre am Burckhardthaus in Gelnhausen bei Frankfurt (bundeszentrales evangelisches Fort- und Weiterbildungsinstitut für Jugend-, Kultur- und Sozialarbeit) durch den Künstler Christoph Riemer (von 1989-2013 dort Dozent für ästhetische Bildung und Jugendkulturarbeit) entwickelt.

In der kulturpädagogischen Praxis von Riemer gab es Ende der 1980er Jahre drei wichtige Arbeitsformen, die er dann zu Playing Arts weiterentwickelte: Spielpädagogik², Maskenbau und – spiel³, die beide häufig zu im weitesten Sinne „theatralen“ Inszenierungen führten. Riemers kritische Selbstreflexion als kultureller Bildner und Künstler führten ihn zu einer Kritik dieser damals (und bis heute) verbreiteten kulturpädagogischen Arbeits- und Vermittlungsweisen.

An - auch der eigenen - Spielpädagogik kritisierte er deren Routine, stets andere zu freiem Spiel und kreativem Selbstaussdruck animieren zu wollen, selbst aber nichts dergleichen im

² Sibler, Hans Peter; Riemer, Christoph; Kuhn, Marc; Erni, Christina; Spiele ohne Sieger. Otto Maier Verlag Ravensburg 1976.

³ Riemer, Christoph: Maskenbau und Maskenspiel. Eine Entdeckungs- und Verwandlungsreise. Kiel; Christoph Riemer (Hrsg.): Masken. Imaginäre Folklore, Eigenverlag, Burckhardthaus Gelnhausen 1997; Riemer, Christoph: Masken und andere Gesichter, 1. Aufl. Kiel 1992

eigenen Leben zu praktizieren. Daraus wurde für Playing Arts das Prinzip: Nur wer selbst spielt/sich auf's Spiel setzt, darf auch andere dazu anstiften (nicht anleiten).

In Riemers eigener Gestaltung von Masken und Maskenperformances erlangten zunehmend die ästhetischen Ansprüche der Kunst der Moderne Geltung, die einerseits radikal subjektiven Ausdruck fordern, was andererseits aber in seiner kulturellen Bildung dann als ultimative Geschmacksnorm vermittelt wurde. Dieser Widerspruch wurde in Playing Arts aufgelöst durch das Prinzip, in der kulturellen Bildung absolut die Entfaltung der ganz persönlichen Ausdrucksformen und -inhalte der Individuen ins Zentrum zu stellen. In diesem Zusammenhang wurde auch jegliche Psychologisierung/Therapeutisierung ästhetisch-individuellen Ausdrucks als Funktionalisierung spielerischer Freiheit und Selbstbildung abgelehnt.

Die Selbstkritik Riemers an seiner theatralen Produktions- und Inszenierungspraxis in kulturpädagogischen Angeboten, führte zu Ablehnung frontal-autoritärer Vermittlung (ein „Meister“ bringt „Schülern“ ästhetische Techniken bei und sei das pädagogisch noch so trickreich verbrämt) und dem Regieprinzip (der „Meister“ setzt seine ästhetischen Vorstellungen mit den Teilnehmenden als Objekten um). Das dagegen entwickelte Playing Arts Prinzip besteht darin, dass kulturelle BildnerInnen ein ästhetisches, sozialräumliches Setting anbieten, das die Teilnehmenden anregt und unterstützt ihre eigenen Gestaltungsweisen und -inhalte zu entwickeln und in spielerischen Prozessen bis zu (Zwischen-)Produkten voranzutreiben. Unterschiedlichste künstlerische Arbeitsweisen und Werke aus verschiedensten Sparten dienen dabei als multiple, nicht geschmacklich hierarchisierte Impulse, um in mimetischer Anlehnung und/oder pointierter Selbsterfindung eine persönliche ästhetische Spielspur zu entwickeln. Die Einzelnen geben sich in Gruppentreffen gegenseitig Resonanz zu ihren Projekten, Prozessen und Produkten; unterstützen sich, den eigenen Ausdruck präziser zu formen und auch in gemeinsamen Gestaltungen zu kombinieren.

1994 wurde das erste Kursangebot ausgeschrieben, das sich von Beginn an als freies kreatives Spiel im Beziehungsfeld von zeitgenössischer Kunst und eigener ästhetischer Praxis bewegte (Studententagung „Spiel und Bildung“ am 21. Januar 1994 Gelnhausen unter Leitung von Christoph Riemer und Rainer Buland). Seit dem Frühjahr 1996 fanden häufig Playing Arts Veranstaltungen in Kooperation mit dem „Institut für Spielforschung“ der Universität Mozarteum Salzburg statt.⁴ Die theoretische Ausformulierung von Riemers Playing Arts Konzept wurde vom Beirat für Kulturelle Bildung des Burckhardthauses Bildung unterstützt (Mitglieder: Prof. Dr. Anna Dorothea Brockmann, Ass. Prof. Dr. Rainer Buland, Gabriele Frank, Prof. Dr. Rudolf zur Lippe, Prof. Dr. Gerhard Marcel Martin, Lothar Müller, Christel Schmid-Hofeditz, Prof. Dr. Hanne Seitz, Prof. Dr. Benedikt Sturzenhecker - siehe Bericht in: „Spielforschung aktuell“ Nr. 9, 1997, S.17.)

1998 wurde der Begriff "Playing Arts" geprägt. Erstmals taucht der Name in einem Bericht von Rainer Buland in „Spielforschung aktuell“ (Nr.14,1998, S.18) auf. Ein Meilenstein in der Theorieentwicklung war das große Playing Arts Symposium (eine Kooperation des Burckhardthauses, der Arbeitsgemeinschaft Spiel in der evangelischen Jugend und des Instituts für Spielforschung der Universität Mozarteum) im Herbst 2000.

In den folgenden Jahren verbreitete sich die Playing Arts-Bewegung über ganz Deutschland. Es gab Ausbildungen und sogenannte Laboratorien u.a. in Oldenburg, Stuttgart, Frankfurt, in der Pfalz und in Bayern.

Seit 1997 wird jährlich beim Symposium im Oktober der Playing Arts Award verliehen. Bis 2013 bot Riemer am Burckhardthaus (und an anderen Orten kultureller Bildung in Deutschland, Österreich, Dänemark und der Schweiz) jährlich regelmäßig ein vielfältiges Playing Arts Programm an. Dazu gehörten die regelmäßigen Playing Arts Mentorenausbildungen, das Symposium, eine Studententagung und das Sommeratelier. Seit etwa 2004 führte Christoph Riemer (auch vermittelt durch den thai-österreichischen Künstlerfreund SUVAT) verschiedene Playing Arts Projekte in Thailand durch (u.a. an der Silpakorn University Bangkok, Chiang Mai University und in verschiedenen Galerien).

⁴ Bericht in: Spielforschung aktuell. Berichte, Daten und Informationen des Institutes für Spielforschung, Salzburg. Nr. 6, 1996, OCLC 314468866.

2004 gründeten Playing Artists und Verbündete den Verein: „Netzwerk Spiel & Kultur. Playing Arts e.V.“ zur Verbreitung und Unterstützung des Ansatzes.

Riemer selbst entwickelte seit Ende der 2000er Jahre zunehmend die Playing Arts Form der „Spirituellen Garküche“, etwa mit großen partizipativen Kochevents bei den Kongressen des "Netzwerk Archiv der Zukunft" 2012 und 2014 in Bregenz.

Grundbegriffe

Bildung

Bildung bedeutet, sich in handelnder Auseinandersetzung ein Bild von der Welt zu machen. Bildung beschreibt demnach einen nicht einseitig kognitiven Aneignungs- und Konstruktionsprozess, der auf der Selbsttätigkeit des Individuums beruht und damit immer Selbstbildung ist. Bildung kann nicht von außen gemacht werden; der Mensch wird nicht gebildet, er bildet sich aktiv selbst. Das impliziert, dass Bildungsprozesse offen und in ihren Ergebnissen nicht vorherbestimmt sind. Selbstbildung findet in Kooperationsprozessen mit anderen und der sachlichen Umwelt statt. Das besagt zum einen, dass das Individuum soziale Interaktionen und den Kontakt zur Welt braucht; zum anderen bedeutet es, dass Bildung immer von bestehenden kulturell-gesellschaftlichen Bedingungen beeinflusst wird.⁵



In der Playing Arts-Werkstatt entstand eine Liturgische Performance zu der weitere Personen eingeladen waren, sich zu beteiligen.

Impulsfeld

Selbstbildungsprozesse werden in Playing Arts durch den Aufbau sogenannter Impulsfelder angestoßen. Dazu gehören u.s. die Gestaltung des Raumes, die Auswahl und Bereitstellung von Materialien, Videoclips, Büchern u.a. Zeugnisse aktueller Kunst sowie performative und andere Impulse aus dem je eigenen Spiel der MentorInnen. Mediale Vielfalt und Irritation durch Ungewohntes/Fremdes werden angeboten, um durch Reibungen mit Form und Inhalten in eigene Gestaltungsprozesse zu gehen. Auch die Mitspielenden in Seminaren oder selbstorganisierten Gruppen werden Teil des Impulsfeldes. Dabei ist das Nachahmen

⁵ vgl.: Hentig, Hartmut von: Bildung. München 1996; Schäfer, Gerd E.: Bildungsprozesse im Kindesalter. Weinheim, München 2005; Laewen, Hans-Joachim: Bildung und Erziehung in der frühen Kindheit. Weinheim, Basel 2002.

anderer Spielimpulse erwünscht, wird es doch durch die Spielenden zu etwas Eigenem transformiert.

Resonanz und Reflexion

Resonanz ist für kreative Prozesse wichtiger als Bewertung. Resonanz spielt wenigstens am Beginn von Playing Arts-Prozessen und in deren Reflexionsmomenten eine Rolle. Resonanz heißt „zurück-tönen“ oder „Antwort durch mittönen.“ Eigene und eigensinnige ästhetische Auseinandersetzungs- und Gestaltungsprozesse kommen u.a. dadurch zustande, dass wahrgenommen wird, was einen selbst in Schwingung versetzt bzw. was eine reizt, interessiert, neugierig macht. Beispiele aus den Künsten können Resonanz auslösen, aber nicht in gleicher Weise bei allen Beteiligten etwa einer Gruppe. Zum Phänomen der Resonanz gehört aber auch, dass einen etwas nicht in Schwingung versetzt und geradezu „kalt“ lässt. Aus solchen Schwingungen (Anregungen) heraus entstehen dann eigene ästhetische Unternehmungen. Zur Reflexion solcher eigenen ästhetischen Unternehmungen hilft die Resonanz anderer. Einzelne oder eine ganze Gruppe formulieren, was sie an einem Produkt eines Playing Arts-Prozesses interessiert, reizt, vielleicht anrührt. Solche Formulierungen sind mit Worten (geschrieben oder gesprochen) ebenso möglich, wie mit anderen Ausdrucksmitteln. An der Resonanz in Playing Arts-Prozessen ist wichtig (und das ist Vor- und Nachteil zugleich), dass die „Antwort durch mittönen“ ein Produkt der eintreffenden Impulse und der momentanen Verfasstheit ist. Ein wichtiger Aspekt ist dabei, dass man Resonanz nicht alleine bewerkstelligen kann – man kann sie zulassen, sich erlauben und ermöglichen, aber sie sich auch verbieten oder zu verhindern versuchen. Die entscheidende Frage bei Resonanz in Playing Arts-Prozessen ist (und das berührt dann wiederum die Selbstbildungsdimension): Erlaubt man sich, dass einen etwa Kunst (o.a.) so in Schwingung versetzt, einen mit Energie auflädt und ggf. in Bewegung versetzt, dass daraus eigene Gestaltungs- und Bildungsprozesse wachsen.

Offener Prozess

Playing Arts Prozesse sind, weil die Initiierenden in der Regel "Neuland" betreten, in ihrem endgültigen Verlauf und Dauer zunächst unbestimmt. Die SpielerInnen treten tätig in die Auseinandersetzung mit dem selbstgewählten Thema oder Gegenstand ein, empfangen Anregungen und zusätzliche Fragestellungen innerhalb des Netzwerkes und treiben den Prozess selbständig voran. Nicht selten ergeben sich dabei überraschende Wendepunkten, die gelegentlich als "Krise" empfunden werden und in ihrer Wirkung dynamische Ausgangsmomente für eine schöpferische Neuausrichtung im Projekt sind. Im selbsttätigen ästhetischen Bildungsprozess ist es nicht ungewöhnlich, sich neue Zusatzkenntnisse und Fähigkeiten anzueignen. Der Prozess verdichtet und intensiviert sich; Spielende beschreiben dieses Phänomen als "Sogwirkung". Derart geöffnet und fokussiert, erscheint die Welt (Medienbeiträge, Begegnungen..) voller Anspielungen und Bezüge auf das eigene Interesse zu sein. Das Ende eines Spielprozesses vermittelt sich dem Spielenden von selbst, was am ehesten mit einer Art Sättigung beschrieben werden kann. Eine ästhetisch gestaltete Auskunft (Dokumentation, Präsentation) bildet den Abschluss eines Prozesses, bei dem Spielende das Essentielle ihrer Erfahrungen und Erkenntnisse in einem weiteren Schritt der Klärung und Verdichtung für Außenstehende nachvollziehbar zum Ausdruck bringen.

Playing Arts und Spiritualität

Spiel im Sinne von Playing Arts ist „ auf dem Weg sein im Zusammenspiel von Chaos, Ordnung und Inspiration von außen und aus dem Innersten.“ (Annegret Zander)⁶
Theologisch gesprochen kommen in solch einem Spiel Schöpfer und Heiliger Geist zusammen. Anthropologisch gesprochen geht es um den Menschen als Ebenbild Gottes, der

⁶ Annegret Zander: Playing Arts als Spirituelle BeWEGung.-In:Christoph Riemer, Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.): Playing Arts. Impulse ästhetischer Bildung für die Jugendarbeit. (= Praxishilfen für die Jugendarbeit.) Juventa, Weinheim/München 2005, S.237.

im ständig kreativen Prozess die Entstehung der Welt mit gestaltet. Spiel und Spiritualität haben vieles gemeinsam z.B. sind beide unverfügbar und werden als offener Prozess erfahrbar. Im Horizont des gegenwärtigen Spiritualitäts-Diskurses bleibt die Frage nach dem Subjekt der Denk- und Lebensbewegung "Playing Arts": Wer ist der Spieler / die Spielerin? Was ist das "Eigene", was die "eigene Spur"? Hier brechen fundamentale Fragen von Identität, Subjektivität und dem Verhältnis von "Ich" und Selbst" auf. Entsprechend stehen mystagogisch auch die Kompetenzen und die Rolle der Playing Arts Prozesse Leitenden zur Diskussion. Schließlich interessiert unter dem Blickwinkel der Spiritualität auch der konsequente Transfer, so dass der gesamte Alltag, nicht nur ästhetische und pädagogische Sonderwelten, das Übungsfeld von Playing Arts werden könnte.⁷

Bibliodrama und Playing Arts

Bibliodrama ist ein Weg indirekter Selbsterfahrung; es ist gleichermaßen text- und erfahrungsorientiert, kreativ gestalterisch, kritisch und meditativ. Jede Phase eines Bibliodramas beginnt mit körperorientierten Übungen; dem folgen die eigentlich kreative Arbeit mit verschiedensten Medien und ausführliche Gespräche, um den Prozess in all seinen Facetten zu reflektieren. Seit ca 2000 bieten Christoph Riemer und Prof.Dr.Gerhard Marcel Martin regelmäßig gemeinsam Bibliodrama-Seminare im Stil von Playing Arts an: „Ich kann mir Bibliodramen vorstellen, in denen in einer Laborsituation Teilnehmende an einem oder sogar verschiedenen biblischen Texten im Stile von "Playing Arts"... arbeiten. So könnte eine ästhetisch pointierte Kombination von Bibliodrama und Exerzitien in der Tradition des Ignatius von Loyola (vgl. Radeck), die immer schon Einzelarbeit in einem Gruppenprozess waren, möglich werden. Damit würde auch das Bibliodrama neuen Individuationsschüben gerecht werden, ohne Menschen in Isolation und Beziehungslosigkeit zu anderen Menschen und zu anderen Gegenständen (Texten) zu entlassen.“(Gerhard Marcel Martin).⁸

Spirituelle Garküche

Angeregt durch die Garküchen in den Straßen Bangkoks (Kochstellen auf Rädern), prägte Christoph Riemer den Begriff und das Konzept der "Spirituellen Garküche". Das gemeinsame Zubereiten und Kosten von Geschmacksproben ist zentral. Bei der Benennung des Geschmacks werden die Kategorien gut/schlecht hinfällig, es geht ins Detail, die Wahrnehmung auf basaler Ebene wird geschult. In diese Geschmacksproben werden weitere sogenannte "transmediale Ebenen" mit einbezogen, die sich alle auf das gewählte Thema oder einen Text beziehen: Filmzitate, Musiken, Texteinspielungen, Bibelzitate, performative Handlungen usw. "Gemeinsam mit Gerüchen und Geschmäckern bilden sie ein Erlebnisfeld, in dem sich neue Bezüge in jedem Kopf und Körper anders herstellen. ... Zusammen zu kochen, zu schmecken und zu essen vor einem vielfältigen ästhetischen Anregungskontext ist ein intensives Erlebnis von Gemeinsamkeit und gleichzeitiger Öffnung des Horizontes. Spiritualität wird „frei“ als Überschuss der Gemeinschaft und in individuellen Antworten auf die (Glücks-) Zufälle des Zusammenspielen im Spielfeld der Garküche. Im tiefsten Sinne wird ein „schmecket und sehet“ erlebbar und führt auf neue Wege.“(Annegret Zander)⁹

Liturgische Performance

Der Begriff „Liturgische Performance“ verweist auf gottesdienstliches performatives Spiel, in das die gesamte Gottesdienstgemeinde einbezogen ist. Dabei ist es jeder Person frei

⁷ Gerhard Marcel Martin: Playing Arts und Spiritualität.-In: Riemer / Sturzenhecker: Playing Arts, Gelnhausen 2002, S. 179-196.

⁸ Gerhard Marcel Martin: Sachbuch Bibliodrama. Theorie und Praxis. EB-Verlag, Berlin 2011, 3. Auflage, S. 127f.; Vgl. auch: Andrea und H.-Hermann Brandhorst/Heinrich Fallner/Else Natalie Warns (Hrsg.): Bibliodrama als Prozess. Leitung und Beratung. EB-Verlag Berlin, 2011, 3. erweiterte Auflage, S.381-384.

⁹ EXTRAUM Nr. 40, April 2014, Beilage: 30 Jahre ästhetisch-kulturelle Bildung am Burckhardtthaus

gestellt, wie sehr sie sich in das Spiel begibt und wie lange. „Für jede sich in diesem Spiel befindende Person bildet sich eine eigene Wirklichkeit, gleichzeitig entsteht im Spiel der gesamten Gruppe eine Gesamtwirklichkeit. Im rituellen und spielerischen Handeln werden ästhetische Erfahrungen und Grenzüberschreitungen angeregt, die die Akteure auch in religiöser Hinsicht überraschen, inspirieren, ergreifen, verändern.“(Robby Höschele, Annette Plaz)¹⁰ Zur Entwicklung von „Liturgischen Performances“ finden Playing Arts – Werkstätten statt. Die Playing Artists experimentieren im Kirchenraum mit dem jeweiligen gottesdienstlichen Thema, mit ästhetischen Mitteln, mit Architektur, mit elektronischer Musik, mit Tanz... . Aus diesem offenen Spiel destillieren sich der Grundstoff und die Form für die Liturgischen Performances. Die ersten Liturgischen Performances sind in den Jahren 2005-2013 in der Stuttgarter Martinskirche/ Jugendkirche an Pfingsten entstanden.¹¹ Mittlerweile gibt es in weiteren Kirchen Liturgische Performances, z.B. in der Nürtinger Stadtkirche, in der Marburger Universitätskirche oder in der Stuttgarter Brenzkirche.



Playing Arts Award

Obwohl sich kreative Prozesse nicht wirklich vergleichend beurteilen lassen, ist der Playing Arts Award doch eine gute Möglichkeit die Kriterien zu schärfen, vor allem auch deshalb, weil die Teilnehmenden selbst über die Zuerkennung entscheiden.

Seit dem Jahr 1997 wird, gemeinsam mit dem „Institut für Spielforschung und Spielpädagogik“ an der Universität Mozarteum/Salzburg besonders durch Rainer Buland und anfangs der AGS der Playing Art Award vergeben.¹²

Die jeweiligen Projekte wurden in den Kategorien:

- Das eigene Spiel
- Das Spiel mit Anderen
- Grandios riskiert

ausgewählt.

1997: Eva-Maria Beller (Expedition Alltag), Brigitte Holst-Oehlke (Zum Sitzen und gegessen werden)

1999: Matthias Gräßlin (Das Martyrium des Stephanus, ein inszenierter Gottesdienst), Ulrike Bartling (Traumfahrten), Andreas Lohrey (Licht Raum Bewegung)

¹⁰ Robby Höschele, Annette Plaz: Liturgische Performance, in: Thomas Erne, Petra Dais, Florian Schirmacher (Hrsg.): Spirit Now, Performance zu Pfingsten. Jonas, Marburg 2013, S. 228

¹¹ Alle Liturgischen Performances der Pfingstnächte 2005-2013 sind dokumentiert in: Thomas Erne, Petra Dais, Florian Schirmacher (Hrsg.): Spirit Now, Performance zu Pfingsten. Jonas, Marburg 2013.

¹² [Playing Arts](http://theomag.de) auf theomag.de (*Magazin für Theologie und Ästhetik*)

- 2000: Michael Schradi (short tracks), Thomas Schäberle (Portrait eines Engels - Wenn Herr S. sich Flügel gibt), Werner Brunngräber (Sonido Son)
- 2001: Kerstin Brückner (Die Handtasche), Kati Kroß (OUFN), Olaf Dreyer (Kette Hand in Hand)
- 2002: Uwe Röber (Das Fest), Nicole Röhrig (Klo)
- 2003: Sandra Feeser (Nur Hülle)
- 2004: Marjanne Meeuwsen (Auf Wiedervorlage)
- 2006: Gabi Erne (Tübinger Tische)
- 2007: Christoph Goy (Freiheit), Petra Dais und die Architektengruppe "Kirchentrotzjaner" (Paletten in der Kirche)
- 2008: ausgesetzt
- 2009: Annegret Zander (Practice Aging as an Art Form)
- 2010: Annegret Zander (Paradekissen), Gabi Erne (Um 12 Uhr bin ich da)
- 2011: Ute Plagge (Danke für die Wolken), Beate Bönninger (Kleine Leute in großer Küche)
- 2012: Pia und Rainer Buland (Die Rückkehr der Elfen), Birgit Weindl (Damit wer rein geht das Licht sehe), Gabi Erne (Verwandlung zwischen Küche und Altar)
- 2013: Sigrid Kaminski (Kopfsalat), Stuttgarter Performance Ensemble (Spirit now)
- 2014: Matthias Reim (WerkKirche), Petra Dais (Un-Ort verwandelt), Helmut Oesting (Text, Arbeit und Struktur)

Eine Kurzbeschreibung aller 169 eingereichter Projekte zu den Awards von 1997-2007 findet sich unter: [Projektarchiv](#).



Zitate

„Ein neuer Spielbegriff bildet sich heraus. Nicht mehr Spiele (Karten-, Würfel-, Brett-, Glücksspiele), sondern Spiel im Sinne von 'play', das ist der Begriff des 21. Jahrhunderts. In einigen Stichworten umrissen: Die Entfaltung der eigenen Kreativität im spielenden Experimentieren, der Entwurf der eigenen Biographie jenseits der Erwerbsarbeit als Spielprozess, die Lebenskunst als Gestaltungsspiel, die Entwicklung des Eigenen durch Playing Arts“

Rainer Buland: Der neue Spielbegriff und unser religiöses Leben¹³

„Playing Arts is an aesthetic self-educational project which unites creativity and living through play“

¹³ Rainer Buland: Der neue Spielbegriff und unser religiöses Leben, in: das baugerüst, Zeitschrift für Jugend- und Bildungsarbeit, Bochum 2006, Heft 2, S.17 ff.

Benedict Sturzenhecker: The Idea of Playing Arts.¹⁴

„Der Name Playing Arts lässt sich nicht ins Deutsche übersetzen. Play meint eben nur das Spiel im Sinne von Gestaltungs-Spiel, und Arts ist nicht das Deutsche 'Kunst', sondern gewissermaßen eine Vorstufe dazu, wir könnten es mit Lebenskunst übersetzen.“
Rainer Buland: Die Bedeutung des Spiels für den Menschen.¹⁵

„Gemeint ist mit Playing Arts ein Spiel im Sinne von 'play' als Bildungsprozess. Wie auch Kleinkinder im Spiel ihre ganze Umgebung zu einer Art Experimentallabor machen und sich so in kurzer Zeit und mit erstaunlicher Nachhaltigkeit die Welt, wie sie sie vorfinden, samt Sprache, Kultur und Bewegungsmöglichkeiten aneignen.“
Rainer Buland: Der Fehler als Einsicht und Einfall.¹⁶

„Das Verständnis von Playing Arts liegt in dem bewussten „Sich-Herausnehmen“ aus Gewohntem, Alltäglichem, um dadurch Leer-Raum zu schaffen für eine neue Konstruktion der Wirklichkeit.“
Lena Verweyen: Die Suche nach dem klingenden Ruhepol.¹⁷

„Durch den grundlegenden Bezug zum Phänomen Spiel als Bewegung des Menschen, sich die Welt zu erschließen, hat Playing Arts in Württemberg einen erkennbaren Bezug zum Experimentierfeld Jugendkirchen in Kirchenräumen. Umgekehrt hat Playing Arts als ästhetische Bildungsbewegung durch theologische und kirchenräumliche Bezüge die spirituelle Dimension des Spiels weiter ausgebaut.“
Robby Höschele: Playing Arts. Impuls für Experimentierfelder - Prozesse der Gestaltung.¹⁸

„Playing Arts ist ästhetische Selbstbildung durch experimentierendes Spiel, befördert durch die eigene Neugier und vielfältigen Bezüge zu den Künsten - ohne dabei selbst Kunst produzieren zu müssen. Solches Spiel unterstützt eine offene Haltung für das Göttliche und das erwartungsvolle Streben nach Lebens-Quellen aus dem eigenen Tun (oder Lassen). Bei Playing Arts geht es darum, die eigenen schöpferischen Potentiale zu entfalten und im Wechselspielen mit anderen zu erweitern - Playing Arts ist insoweit ein prozessorientiertes Phänomen. Das TUN steht dabei im Mittelpunkt.“
Robby Höschele, Annette Plaz: Liturgische Performance.¹⁹

Veröffentlichungen

¹⁴ Benedict Sturzenhecker: The Idea of Playing Arts, in: Panu Boonpiputtanapong (Hrsg.): Playing Arts in a Thai Way, Bangkok 2010, S. 15.

¹⁵ Rainer Buland: Die Bedeutung des Spiels für den Menschen, in: Kultur-Spiegel, das Magazin des Kärntner Bildungswerks, 2008, Heft 2, S. 6.

¹⁶ Rainer Buland: Der Fehler als Einsicht und Einfall, in: Otto Neumaier (Hrsg.): Fehler in Wissenschaft und Kunst. Bibliopolis, Möhnesee 2010, S. 192.

¹⁷ [Lena Verweyen: Die Suche nach dem klingenden Ruhepol](#)

¹⁸ Robby Höschele: Playing Arts. Impuls für Experimentierfelder - Prozesse der Gestaltung, in: Petra Dais, Robby Höschele (Hrsg.): Jugend Kirchen Räume, ejw-Verlag Buch & Musik, Stuttgart 2013, S. 96.

¹⁹ Robby Höschele, Annette Plaz: Liturgische Performance.- in: Thomas Erne, Petra Dais, Florian Schirmacher (Hrsg.): Spirit Now, Performance zu Pfingsten, Jonas, Marburg 2013, S. 229.

- Christoph Riemer, Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.): *Playing Arts.*, Triga-Verlag, Gelnhausen 2002.
- Christoph Riemer, Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.): *Playing Arts. Impulse ästhetischer Bildung für die Jugendarbeit. (= Praxishilfen für die Jugendarbeit.)* Juventa, Weinheim/ München 2005.
- Christoph Riemer: *Playing Arts.*- In: Gerd Koch, Marianne Streisand (Hrsg.): Wörterbuch der Theaterpädagogik, Schibri-Verlag Uckerland, 2003.S.226 f.
- Thomas Erne, Petra Dais, Florian Schirmacher (Hrsg.): *Spirit Now. Liturgische Performance zu Pfingsten.* Jonas, Marburg 2013.
- Petra Dais, Robby Höschele (Hrsg.): *Jugend Kirchen Räume.* ejw-Service, Stuttgart 2013.
- Rainer Buland: *Die pädagogische Haltung im kreativen Gestaltungs-Spiel, Playing Arts - ein wichtiger Baustein Polyäthetischer Erziehung?* in: Gerhard Hofbauer, Michael Schwarzbauer (Hrsg.): 25 Jahre Internationale Gesellschaft für Polyästhetische Erziehung, Erfahrungen - Perspektiven, Hommage an Wolfgang Roscher (1927 - 2002), Katzbichler, München 2012, S.110 ff.
- Rainer Buland: *Playing Arts.*- In: Riemer, Sturzenhecker (Hrsg.): Das Eigene entfalten, Anregungen zur ästhetischen Bildung. Triga 1999, S. 193-202.
- Rainer Buland: *Playing Arts – Drei Beschreibungen.*- In: Riemer, Sturzenhecker (Hrsg.): Das Eigene entfalten, Anregungen zur ästhetischen Bildung. Triga 1999, S. 203 - 209.
- Rainer Buland: *Spiel im Sinne von 'play' als effizienter Bildungsprozess. Ergebnisse aus der Gehirn- und Spielforschung.* [Darin ein langes Kapitel über Playing Arts, veröffentlicht 11/2010 auf www.spielbox.at](#)
- Rainer Buland: *Playing Arts – Spielend Bildung gestalten.* In: Kunst und Unterricht. Heft 274/275, September 2003, S.15 ff.
- Wiebke Lohfeld: *Biografie, Bildung und Spiel – Grenz(über)schreitungen in Playing Arts.* In: Lohfeld, Wiebke/Schittler, Susanne (Hrsg.): 'Grenzverhältnisse' – Perspektiven auf Schule und Theater. Weinheim/Basel: Beltz-Juventa 2014, S. 58-83
- Wiebke Lohfeld: *Initiierung biographischer Selbstvergewisserung. Eine erziehungswissenschaftliche Annäherung an Playing Arts an der Hochschule.* In: Westphal, Kristin (Hrsg.): Räume der Unterbrechung. Oberhausen: Athena 2012, S. 181-194
- Benedikt Sturzenhecker: *Einführung zu Playing Arts,* [in: Christoph Riemer, Playing Arts in a Thai Way, Bangkok 2010 \(engl.\), Textheft deutsch.](#)

Weblinks

- [Playing Arts-Webpage von Christoph Riemer](#)
- [Netzwerk Spiel & Kultur. Playing Arts e.V.](#)
- [adz-Netzwerk: Playing Arts – Prozesse der Gestaltung](#)
- [Artikel in Zeitschriften und Periodika im Mozarteum in Salzburg - einige Texte zu Playing Arts](#)

- [TEXTRAUM Nr. 40, April 2014, Beilage: 30 Jahre ästhetisch-kulturelle Bildung am Burckhardthaus](#)
- [Experimentelle Bildungsräume im Evang. Jugendwerk in Württemberg - Arbeitsfeld Playing Arts \(Baden-Württemberg, Stuttgart\)](#)
- [Blog TapePictures von Robby Höschele](#)
- [Blog sebasti an ts von Sebastian Schmid](#)
- [Blog Frau Auge von Birgit Mattausch](#)
- [Blog Brautkleid bleibt Brautkleid vom Birgit Mattausch](#)
- [Blog oannette von Annette Plaz](#)
- [Blog Atelierkirche Stuttgart von Petra Dais](#)
- [Doku-Blog: playingarts:atelier 2013 – „Gegen den Strich bürtsen“ im Kloster Kirchberg](#)
- [Doku-Blog: playingarts:atelier 2014 – „Urban Spaces“ in Mannheim-Jungbusch](#)

Rezeption

- [Rezension von Dr. rer.soc. Ulrich Deinet zu: Benedikt Sturzenhecker, Christoph Riemer \(Hrsg.\): Playing Arts. Impulse ästhetischer Bildung für die Jugendarbeit](#)
- [Rezension von Wiebke Lohfeld zu: Sturzenhecker, Benedikt/ Riemer, Christoph: Playing Arts. Gelnhausen 2002](#)
- [Playing Arts mit Christoph Riemer im Film von Reinhard Kahl \(ab Minute 19:06\) \(Begrüßung und Vortrag Reinhard Kahl bei Theater träumt Schule München 2014\)](#)
- Playing Arts und Bibliodrama. In: Gerhard Marcel Martin: Sachbuch Bibliodrama. Theorie und Praxis. EB-Verlag, Berlin 2011, 3. Auflage, S.127f.
- Playing Arts und Bibliodrama. In: Andrea und H.- Hermann Brandhorst /Heinrich Fallner / Else Natalie Warns (Hrsg.): Bibliodrama als Prozess. Leitung und Beratung. EB-Verlag Berlin, 2011, 3. erweiterte Auflage, S.381-384.
- [Playing Arts im Netzwerk Archiv der Zukunft](#)
- Julia Vitalis: Kein Sinn, kein Zweck. Oya 29 - November/Dezember 2014, S.27
- Playing Arts an der Fachhochschule Kiel Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit:// module.fh-kiel.de/Soz/ModulDetails/414
- [Playing Arts im Online-Lexikon Kulturelle Bildung >> Online](#)
- [Playing Arts in der Fachzeitschrift "Deutsche Jugend": Röhrig, N./Sturzenhecker, B.: Bildung auf dem Klo – ein Playing Arts Projekt in einem evangelischen Jugendhaus. in: Deutsche Jugend, Heft 9/2005, S. 387-396](#)
- [Playing Arts im Deutschlandradio Kultur: Spielerische kirchliche Subkultur](#)



Eröffnung der Ausstellung "15 Jahre Playing Arts" in der Universität Mozarteum Salzburg, 2007.